

Quellen- und Literaturverzeichnis, die Anmerkungen und dankenswerterweise ein Register. Abschließend sei noch zu bemerken, daß dieses Buch eine bessere Drucktype verdient hätte.

Andreas Flick, Celle

Theo Kiefner

Die Privilegien der nach Deutschland gekommenen Waldenser

Stuttgart: Kohlhammer 1990, 2 Teile, zusammen 1419 S., ISBN 3-17-011495-6, Pb. DM 198,-

Die Ausweisung der Waldenser aus Frankreich und Savoyen Ende des 17. Jahrhunderts und deren Bemühungen, ein bleibendes Unterkommen in deutschen Territorien zu finden, war thematisch leitend für die vorliegende Edition von Dokumenten. Die Sammlung umfaßt rund 250 Texte, die, soweit deren Originalsprache nicht deutsch ist, auch übersetzt wurden. Der Herausgeber hat seiner Edition eine äußerst kompakte und präzise Einleitung (S. 31–79) vorangestellt, mit deren Hilfe sich die Texte einordnen lassen. Rund 50 Archive wurden durchgearbeitet, um die Einleitung schreiben und ein repräsentatives Quellencorpus edieren zu können. Die Texte selbst sind einsichtigerweise im wesentlichen nach territorialen Gesichtspunkten gegliedert, und zwar geben sie die Privilegien (und teilweise die einschlägigen Beiakten) wieder für Hessen, Württemberg, Baden und Preußen. Auch auf die Schweiz, Durchgangsland und Zwischenstation für viele Waldenser, fällt einiges Licht. Die zeitlichen Schwerpunkte liegen naheliegenderweise im engeren Umkreis der massiven Rekatholisierungsmaßnahmen des französischen Königs, zentrieren sich so auf die vier Jahrzehnte um 1700. Das edierte Material – durch Orts-, Personen- und Sachregister (S. 1387–1419) erschlossen – ist reich, es gibt Einblicke in die Formen der erlaubten Religionsausübung, die Modalitäten der Ansiedlung (Landausstattung, Abgabenerleichterungen und Freijahre, Kapitalausstattung) und die wirtschaftlichen Aktivitäten der Glaubensflüchtlinge.

Peter Blicke, Bern

Lee Palmer Wandel

Always Among Us

Images of the Poor in Zwingli's Zurich, Cambridge: Cambridge University Press 1990, VII, 199 S., ISBN 0-521-39096-6, US-\$ 29.95

Lee Wandel hat mit diesem Buch ein bisher wenig beleuchtetes Gebiet der Zürcher Reformationsgeschichte betreten, um mit verschiedenartigen Quellen

(Bildern und Sprache) ein Porträt der *Armendarstellung* wie auch der *Armenbehandlung* zu entwerfen. Die Hauptthese ist, daß im Zuge der zwinglischen Reformation die Armen der Stadt zunächst in zwei Gruppen aufgeteilt wurden: die der würdigen, nicht durch eigenes Verschulden in Armut abgerutschten und steckengebliebenen Armen (*husarme leut*) und die der körperlich gesunden, also faulen Bettler und Gauner. Anschließend wurden die Armen in ortsansässige und fremde unterschieden; fremde waren nunmehr nicht wie andere aufzunehmen, sondern sollten nach und nach in ihre Heimortorte ausgewiesen werden.

Was an diesem doch mit Fleiß und Fachkenntnis geschriebenen Buch enttäuscht, ist das völlige Fehlen eines analytischen Anlaufs, die gleichzeitigen bzw. aufeinanderfolgenden Vorgänge zu erklären: 1) die Armen auszusondern und zu kennzeichnen; 2) daß die Stadt die materiellen Mittel beanspruchte, die seit alters her der Versorgung der Armen dienten; und 3) daß ein durch wohlhabende und gutsituierte Bürger geleitetes System der *Armenkontrolle* und der *Armendefinition* eingeführt wurde. Man hat den Eindruck, in einem von allen Vorurteilen gesäuberten, doch etwas luft- und ideologieleeren Raume zu schweben: Wandel bemüht sich etwas zu viel, sowohl die Darstellung der Armen wie auch die städtische Aufsicht und Verwaltung des Armenfonds als städtisches, ja als gemeinschaftliches Moment hinzustellen. Dagegen scheint hier, vor allem in den von der Verfasserin angeführten Quellen, doch viel eher ein machtpolitisches Moment vorhanden zu sein, indem sowohl der Reichtum wie auch der menschliche und moralische Einfluß der Kirche, insbesondere der Bettelorden, konsequent und aus zunächst religiösen Gründen ausgeschaltet wurden – zugunsten einer von der nun herrschenden bürgerlich-patrizischen Elite befürworteten und geführten Moral- und Sozialkontrolle über die (restlichen) Armen.

Wandels Gebrauch der ohne distanzierende Anführungszeichen umklammerten Wendung «to *cleanse* (Hervorhebung durch den Rezensenten) the churches of their idols» (S. 35) beruht auf einer ähnlichen Bereitschaft, die Selbstdarstellungen der reformatorischen Tätigkeit (hier: des Bildersturms) für bare Münze zu nehmen: sich in die Gedankenwelt einer fernen Zeit hineinzuvertiefen, ist zwar eine Grundvoraussetzung historischen Denkens und Schreibens, doch könnte man etwas genauer zwischen im Geist der Zeit geführter Rede und eigener Beurteilung unterscheiden.

Anzumerken sind ferner verschiedene unscharfe oder gar falsche Übersetzungen, beispielsweise auf S. 10: «Acht handwerck pringen neun ungluck» mit «Ah, handwork brings new bad luck» zu übersetzen weckt ein verzerrtes Bild, und der Reim «In sey morgen wie mir ist hewt / So in gee ubern pauch ein radt», übersetzt als «That tomorrow may be for them as today is for me / So turns the wheel», verliert seinen wesentlichen Sinn, nämlich die Rache der Unterdrückten, die sich wünschen, daß auch den Reichen das Rad über den

Bauch fährt. Bei der Übersetzung (S. 127) von «Sitmal das allmuosen, uss rechter guotter liebe, meinung unnd barmhertzikeit [gegeben], ... ein übertreffentlich guot fürderlich werk ist ...» mit «To give alms out of right, good love, opinion and mercy as an exceptionally good work» wäre statt «opinion» eher «conviction» adäquat, ferner müsste statt «good works» eher «beneficial works» gewählt werden.

Das Buch verfehlt einen von den Quellen her gesehen naheliegenden analytischen Ansatz; so ließ sich eine wohl unbeabsichtigte apologetische Tendenz zugunsten der reformatorischen Armenpolitik der Stadt Zürich nicht vermeiden. Die Suche nach Gemeinschaft darf den Spürsinn für Herrschaft nicht einschläfern. Doch liefert das Buch dem Leser nützliche Texte und im Bilderteil interessante Bildanalysen, die auch für sich stehen könnten.

Andrew Colin Gow, Edmonton

Urs B. Leu

Conrad Gesner als Theologe

Ein Beitrag zur Zürcher Geistesgeschichte des 16. Jahrhunderts, Bern: Peter Lang 1990 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 14/Schriftenreihe der Stiftung Franz Xaver Schnyder von Wartensee 55), 321 S., ISBN 3-261-04124-2/3-85918-055-X), Fr. 65.–

Der vorwiegend als Naturwissenschaftler bekannte Conrad Gesner war auch ein bedeutender Theologe. Dies ins rechte Licht zu rücken ist das Verdienst dieser hier anzuzeigenden, von einem Historiker stammenden Dissertation. Ein erster Schwerpunkt der Untersuchung Leus gilt der Schöpfungstheologie, der «Theologia naturalis» Gesners. Dem Zürich des 16. Jahrhunderts war eine Trennung zwischen Theologie und Naturwissenschaften völlig fremd. Der glänzende Mediziner und Naturwissenschaftler Conrad Gesner erkannte in den von ihm in zahlreichen bahnbrechenden Werken der Botanik und Zoologie beschriebenen Phänomenen das Wirken Gottes, und er wurde nicht müde, Pracht, Vielfalt und Majestät der Schöpfung zu preisen. Dies geschah etwa in den gehaltvollen Vorreden seiner naturwissenschaftlichen Werke. Die naturkundliche Arbeit führt seiner Meinung nach zu einer immer tieferen Gotteskenntnis, ja zu eigentlichen Gottesbeweisen; Gesner hat die kosmologischen und physikotheologischen Gottesbeweise aus der Tradition übernommen und vertieft. Seine Anthropologie ist ebenfalls ganz vom christlichen Glauben durchzogen: Der Mensch ist die Krone der Schöpfung. Er trägt die durch den Sündenfall in Mitleidenschaft gezogene und der Wiederherstellung bedürftige «imago Dei» in seiner Seele. Die Natur liefert außerdem Vorbilder für das ethische Handeln des Menschen. Auf der anderen Seite gelang es Gesner, durch